

Hochschule Neubrandenburg

Inklusion und Praxis

**Umsetzung der UN-Konvention
über die Rechte von Menschen
mit Behinderungen**

Projektbericht

Dezember 2011

	Seite
1. Projektanliegen	3
2. Problemsituation (allgemein)	4
2.2 Der Index für Inklusion	6
2.3 Stand der Umsetzung von Inklusion an deutschen Schulen	7
3. Projektdurchführung	9
3.1 Die Schule	9
3.2 Methoden	9
3.3 Phasen der Projektumsetzung	10
4. Stand der Umsetzung des Inklusionsprozesses an der Kooperative Gesamtschule „Stella“	12
4.1 Befragungsergebnisse	13
5. Fazit	20
Literaturverzeichnis	22
Anlagen	24

1. Projektanliegen

Das Anliegen des Projektes war es, einen Anstoß zur Organisationsentwicklung mit dem Leitbild der Inklusion exemplarisch in einer Einrichtung in Neubrandenburg mit Hilfe des Index für Inklusion (Booth u.a. 2007²) zu geben.

Dieses Anliegen wurde mittels folgender Schritte durchgesetzt:

Erstens: Vorbereitung und Durchführung eines Eröffnungsworkshops zur Information über den Index für Inklusion, Motivation und Bildung eines Inklusionsteams.

Zweitens: Beobachtung, Begleitung und erste Dokumentation der Entwicklungsprozesse innerhalb der Organisation Schule unter dem Fokus förderliche und hindernde Faktoren.

Drittens: Unterstützung weiterer Organisationsentwicklungsschritte und Vorbereitung der Verselbstständigung sowie Nachhaltigkeit des Prozesses.

An der Durchführung des Projektes waren beteiligt:

Prof. Dr. Anke Kampmeier (Projektleitung)

Dr. Ursula Schirmer (Projektmitarbeiterin)

Julia Emmerlich (Projektassistentin)

Projektdauer: 2011

2. Problemsituation (allgemein)

2.1 Inklusion ein Paradigmenwechsel im Schulsystem

Mit dem verbindlichen Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention im März 2009 in Deutschland ergaben sich neue Anforderungen und Maßstäbe an den Umgang mit Behinderten.

„Die UN-Behindertenrechtskonvention geht ... von einer Gesellschaft aus, in der alle Menschen unabhängig von Geschlecht, Nationalität, Religion, Ethnie, aber auch unabhängig von der individuellen Verfasstheit gleich sind und gleiche Rechte genießen. Sie orientiert sich damit an einem ganzheitlichen Menschen Bild und einem inklusiven Gesellschaftsmodell. Im Zentrum steht der Begriff Inklusion und seine Umsetzung in der Gesellschaft.“ (Manfred Schreiner/Adolf Bartz: Herausforderung Inklusion. 2011)

Inklusion orientiert demnach auf die gleichberechtigte Teilnahme von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben als allgemeingültiges Menschenrecht. Diese Forderung ist verbindlich für alle Bereiche der deutschen Gesellschaft auch für die Bildungseinrichtungen und bedeutet auch die Anerkennung des Rechtes von Menschen mit Behinderungen auf Bildung.

Im Absatz 2 des Artikels 24 der UN-Behindertenrechtskonvention heißt es dazu:

„Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass

- a) Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderungen aus dem allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden, ...
- b) Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem integrativen, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben;
- c) angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des einzelnen getroffen werden;
- d) Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung gewährt wird, um ihre erfolgreiche Bildung zu erleichtern,
- e) in Übereinstimmung mit dem Ziel der vollständigen Integration wirksame individuelle angepasste Unterstützungsmaßnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden.“

Neben diesen Forderungen, die sich aus der UN-Konvention für die Schulentwicklung ergeben, gibt es weitere Trends, die eine Weiterentwicklung der Schulen im Sinne von Inklusion beeinflussen. Ein Trend ist das vorrangige Recht der Eltern, die Art der Bildung auszuwählen, die

sie ihren Kindern zuteilwerden lassen wollen. Ein anderer Trend ist der Rückgang der Schülerzahlen. Je nach Region prognostiziert die Statistik einen Rückgang der Schülerzahlen zwischen 10 und 30 Prozent (Siehe Ebenda, S. 3). Schulen werden zunehmend auch Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf aufnehmen. Tun sie das nicht, können die Eltern das Recht auch einklagen.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention erfordert letztendlich einen Paradigmenwechsel an den Schulen. Er erfordert in einem bisher segregierenden Schulsystem nach Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten auf Landes-, Regional- und Schulebene. Das Niveau der Beschäftigung mit Inklusion in den einzelnen Landesregierungen Deutschlands ist sehr unterschiedlich und entwicklungsbedürftig (Siehe Anlage 1)

Inklusion wird zu einer zentralen Aufgabenstellung der Bildungspolitik, sie gehört zu den „zentralen politischen Herausforderung im 21. Jahrhundert und wird Schule sowie Schulpolitik und –administration über Jahrzehnte hinweg beschäftigen“ (Leitfaden für Inklusion, S. 6).

Inklusion in Erziehung und Bildung bedeutet konkret

- die gleiche Wertschätzung aller SchülerInnen und MitarbeiterInnen,
- die Steigerung der Teilhabe aller SchülerInnen an (und den Abbau ihres Ausschlusses von) Kultur, Unterrichtsgegenständen und Gemeinschaft ihrer Schule,
- die Weiterentwicklung der Kulturen, Strukturen und Praktiken in Schulen, so dass sie besser auf die Vielfalt der SchülerInnen ihres Umfeldes eingehen,
- den Abbau von Barrieren für Lernen und Teilhabe aller SchülerInnen, nicht nur solcher mit Beeinträchtigungen oder solcher, denen besonderer Förderbedarf zugesprochen wird,
- die Anregung durch Projekte, die Barrieren für Zugang und Teilhabe bestimmter SchülerInnen überwinden und mit denen Veränderungen zum Wohl vieler SchülerInnen bewirkt werden konnten,
- die Sichtweise, dass Unterschiede zwischen den SchülerInnen Chancen für das gemeinsame Lernen sind und nicht Probleme, die es zu überwinden gilt,
- die Anerkennung, dass alle Schülerinnen ein Recht auf wohnortnahe Bildung und Erziehung haben,
- die Verbesserung von Schulen nicht nur für die SchülerInnen, sondern auch für alle Beteiligten,
- die Betonung von Bedeutung von Schulen dafür, Gemeinschaften aufzubauen, Werte zu

entwickeln und Leistungen zu steigern,

- der Auf- und Ausbau nachhaltiger Beziehungen zwischen Schulen und Gemeinden,
- der Anspruch, dass Inklusion in Erziehung und Bildung ein Aspekt von Inklusion in der Gesellschaft ist.

(Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. 2003, S.10)

Unter Inklusion versteht man kurz gefasst die grundlegende Vorstellung eines Miteinanders der Verschiedenen, den Ansatz einer Pädagogik der Vielfalt, die die Heterogenität der Menschen in all ihren Dimensionen wertschätzt und als Gewinn ansieht. Inklusion verkörpert das Leitbild einer „Schule für alle“.

2.2 Der Index für Inklusion

Der Index für Inklusion ist ein Hilfsmittel dafür, das inklusive Leitbild zu entwickeln. Der Prozess will zur Entwicklung einer inklusiven Schule beitragen. Er initiiert eine detaillierte Bestandsaufnahme, die die spezifische Sicht aller an Schulentwicklung Beteiligten berücksichtigt. Er orientiert auf eine Gestaltung von Werte, Lehr- und Lernbedingungen, die eine Schulatmosphäre fördert, in der die Kinder die Agierenden sind.

Der Index für Inklusion wurde in Großbritannien in dreijähriger Arbeit von einem Team aus LehrerInnen, Eltern, Schulvorständen, ForscherInnen und einem Vertreter von Behindertenorganisationen erarbeitet.

Der Index für Inklusion hat drei Dimensionen:

Dimension A:

- Inklusive Kulturen schaffen (Gemeinschaft bilden; Inklusive Werte verankern)

Unter inklusiver Kultur versteht man die Gestaltung des Zusammenlebens, in denen der Wert von Gemeinschaft unterstrichen und die aktive Teilnahme aller, unabhängig von ihren Unterschiedlichkeiten, ermöglicht werden (Ebene des gemeinsamen Selbstverständnisses).

Dimension B:

- Inklusive Strukturen etablieren (Eine Schule für alle entwickeln; die Unterstützung für Vielfalt organisieren)

Unter inklusiven Strukturen versteht man die Organisation von schulischen Abläufen in der Weise, dass sie der Entwicklung inklusiver Kulturen und Praktiken unterstützen, so der Vielfalt Rechnung tragen und die Entfaltung der jeweiligen Leistungsmöglichkeiten in sozialer Gemeinsamkeit ermöglichen (Organisationsebene).

Dimension C:

► Inklusive Praktiken entwickeln (Lernarrangements organisieren; Ressourcen mobilisieren)

Unter inklusiven Praktiken versteht man die Gestaltung von Schulpraxis, die zu einem Unterricht beitragen, der inklusive Kulturen entwickelt, so der Vielfalt Rechnung trägt und die Entfaltung der jeweiligen Leistungsmöglichkeiten in sozialer Gemeinsamkeit ermöglicht (didaktische Ebene).

2.3 Stand der Umsetzung von Inklusion an deutschen Schulen

„Die deutsche Bildungspolitik hat sich wieder einmal international blamiert. ... In der UN-Konvention hat Deutschland zugesichert diesen Sonderweg (*der separaten Förderung von behinderten Kindern und Jugendlichen in speziellen Förderschulen*) zu verlassen. Die Rhetorik hat sich seitdem geändert, immerhin. ... Doch nur wenige Bundesländer – allen voran Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein – zeigen sich bereit, die Pädagogik der Isolation aufzugeben.“ (Martin Spiewak: Kein Sonderweg! Deutschland verpasst das Ziel der Abschaffung der Förderschulen. In: DIE ZEIT, Nr. 14, 30. März 2011, S. 37.)

Die Umsetzung von Inklusion an den Schulen Deutschlands geht zögernd voran. Sie erstreckt sich in Deutschland im Wesentlichen auf einige Modellbeispiele. Neben der erforderlichen hohen Motivation der Beteiligten ist angesichts der Dimension der Aufgaben, die mit der Umsetzung von Inklusion an Schulen verbunden ist, dieser Stand nicht verwunderlich. Er bedarf einer ständigen motivierenden, informativen, organisatorischen und auch finanziellen Unterstützung durch die zuständigen Ministerien und Gremien sowie einer hohen Motivation, Durchhalte- und Durchsetzungsfähigkeit bei den ausführenden Akteuren.

Wie ist nun der aktuelle Stand einzuschätzen: Der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen führt eine Kampagne zur Landkarte der inklusiven Beispiele durch. Ab dem 25.3.2011 werden auf einer virtuellen Landkarte über inklusive Beispiele mit Vorbildcharakter informiert.

(<http://www.behindertenbeauftragter.de/DR/Landkarte/Forms/Suche/Pro...>)

Zurzeit – November 2011 – sind dort 122 Inklusionsbeispiele eingetragen, davon bundesweit 42 Schulen. Von den Schulen Mecklenburg –Vorpommerns gibt es keine Eintragung. (Hierbei ist zu berücksichtigen, dass sich die Schulen selbstständig eintragen, diese Landkarte kein vollständiges Bild über inklusive Schulen in Deutschland geben kann.)

Auch die Recherche des Sozialverbandes Deutschlands zum Thema Inklusion, die 2009 ein Bildungsbarometer für die Umsetzung von Inklusion in den Bundesländern vorstellte, kommt bezüglich Mecklenburg-Vorpommerns zu einem ernüchternden Ergebnis: „Obwohl in

Mecklenburg-Vorpommern großer Handlungsbedarf zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention besteht, hat dies bislang leider noch nicht zu breiten politischen Diskussionsprozessen oder gar Handlungsansätzen geführt.“ (Das SoVD-Bildungsbarometer Inklusion. Fortschritte auf dem Weg zur inklusiven Bildung in den Bundesländern. S.13). Eine aktuelle im Rahmen des Projektes durchgeführte Recherche hat für Deutschland 31 inklusive Schulen, davon mit der Martinschule in Greifswald eine in Mecklenburg-Vorpommern ermittelt. (Siehe Anlage 2)

Aus einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung geht hervor, dass Mecklenburg-Vorpommern einerseits bundesweit den höchsten Anteil an Kindern mit Förderbedarf – in Mecklenburg Vorpommern gibt es 13 275 Schüler mit besonderen Förderbedarf - und andererseits im Ausbau des inklusiven Unterrichts noch wenig erfolgreich war.

Mecklenburg-Vorpommern. Status quo inklusiver Bildung 2008/2009

	Mecklenburg-Vorpommern	Deutschland
Förderquote (in Prozent) Anteil der Schüler mit Förderbedarf an allen Schülern	11,7	6,0
Exklusionsquote (in Prozent) Anteil der Schüler mit Förderbedarf, die separiert unterrichtet werden, an allen Schülern	9,2	4,9
Inklusionsquote (in Prozent) Anteil der Schüler mit Förderbedarf, die inklusiv in allgemeinbildenden Schulen unterrichtet werden, an allen Schülern	2,5	1,1
Exklusionsanteile (in Prozent) Anteil der Schüler mit Förderbedarf, die separiert unterrichtet werden, an allen Schülern mit Förderbedarf	78,3	81,6
Inklusionsanteile (in Prozent) Anteil der Schüler mit Förderbedarf, die inklusiv unterrichtet werden, an allen Schülern mit Förderbedarf	21,7	18,4
-Inklusionsanteil in der Kita	88,5	61,5
- Inklusionsanteil in der Grundschule*	30,2	33,6
- Inklusionsanteil in der Sekundarstufe I*	22,7	14,9
-Inklusionsanteil im Förderschwerpunkt Lernen	5,8	18,9
- Inklusionsanteil im Förderschwerpunkt Sehen	23,1	21,7
Förderschulabgänger ohne Hauptschulabschluss		
- absolut	1 320	35 412
- Anteil in Prozent	81,3	76,3

- Ohne Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung
- Quelle: Bertelsmann-Stiftung (2010), Gemeinsam lernen. Inklusion leben

Es wird deutlich, an den Schulen in Mecklenburg-Vorpommern gibt es hinsichtlich der Einführung von Inklusion Nachholebedarf!

3. Projektdurchführung

3.1 Die Schule

Das Projekt wurde an der Kooperativen Gesamtschule „Stella“ in Neubrandenburg durchgeführt. Träger der Schule ist der Internationale Bund. „Stella“ ist eine Ganztagschule. Das Schulprofil charakterisiert sich durch projektorientierten Unterricht mit reformpädagogischen Ansätzen nach Dr. Jürgen Reichen und Maria Montessori.

Die Schule zieht Ende des Jahres in einen Neubau. Eine Förderschule befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft.

Durch die Orientierung auf Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit der SchülerInnen, durch die Individualisierung der Förderung der Kinder und die demokratische Orientierung der Schule infolge der Zusammenarbeit von SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern und Kooperationspartnern aus dem Umfeld sowie durch die Offenheit der Schulleitung und des Lehrer- und Hortkollegiums bietet „Stella“ gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Implementierung von Inklusion an der Schule.

3.2 Methoden

Inklusion ist ein komplexer ganzheitlicher Prozess, dessen erfolgreiche Umsetzung eine Methodenvielfalt verlangt.

Die eingesetzte Methodenvielfalt orientierte darauf, die objektiven und subjektiven Potentiale der Organisation für den Prozess der Implementierung von Inklusion an der Schule zu bestimmen, ihre Qualität einzuschätzen und zielgerichtet zu mobilisieren und zu stärken.

Die Analyse der komplexen Schulsituation (Kulturen, Strukturen, Praxis) erfolgte mithilfe von *Methoden der systemischen Organisationsentwicklung* (Stärken-Schwächen-Analyse – Soft -, Potentialanalyse).

Darüber hinaus wurden Methoden der empirischen Sozialforschung (qualitative Interviews – Expertengespräche -, qualitative Befragung, teilnehmende Beobachtung) eingesetzt.

Mit Hilfe dieser Methoden wurden die Potentiale innerhalb der Organisation bestimmt und gestärkt, die für die Implementierung von Inklusion in der Organisation – in diesem Fall der Schule – von grundlegender Bedeutung sind und die dazu führen, weitere Prozesse in Gang zu setzen, die zur Umsetzung des Prozesses beitragen und ihn voran bringen.

Diesen Prozess voranzubringen, erfordert eine hohe Motivation aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer. In diesem Zusammenhang wurden → *Methoden der intrinsischen Motivation* eingesetzt. Ziel dieser Methoden ist, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Implementierung von Inklusion dieses Ziel verinnerlichen und sich der Umsetzung von Inklusion an ihrer Schule aus eigenem Antrieb annehmen, weil sie von seiner Bedeutung für die Weiterentwicklung der Schule im

Interesse vor allem der Kinder aber auch aller anderen Beteiligten (Eltern, Lehrer und Erzieher) überzeugt sind. Im Ergebnis werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer motiviert und befähigt, diesen Prozess selbstständig weiter zu führen.

3.3 Phasen der Projektumsetzung

Die Umsetzung von Inklusion ist ein zutiefst demokratischer Prozess: Alle Schritte wurden mit der Leitung der Schule in Beratungen und Konsultationen abgestimmt. In Workshops und Gesprächen wurde die Zustimmung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeholt.

Der Inklusionsprozess wurde mittels folgender Schritte initiiert und begleitet:

- Experten- und Beratungsgespräche mit dem Schulleiter von Stella
- Erarbeitung eines Arbeits- und Zeitplanes
- Kick-Off-Workshop an der „Stella“
- (Dieser Workshop sollte informieren, Akzeptanz schaffen, Einwände berücksichtigen, Motivation fördern und Beteiligung sichern, eine SOFT-Analyse ermöglichte erste Schlussfolgerungen zur IST-Situation an der Stella) (Siehe Anlage: Workshopprotokoll)
- Bildung einer Steuerungsgruppe
(Ziel: Verselbständigungsprozess)
- Situationsanalyse. Die Projektmitarbeiterinnen besichtigen die Schule, hospitieren im Unterricht, führen Gespräche mit Pädagoginnen und Pädagogen, Hortnerinnen und Schülerinnen und Schülern um sich ein Bild über das Leben an der Schule zu verschaffen,
(Siehe Anlage: Besichtigungsprotokoll)
- Analyse von Potenzialen und Widerständen: Die Projektmitarbeiterinnen werten den Stand der Umsetzung des Index für Inklusion und bestimmen prozessfördernde und –hindernde Faktoren.
(Siehe Anlage: Fördernde und hindernde Faktoren)
- Informations- und Beratungsworkshop
(Dieser zweite Workshop hatte das Ziel über die Ergebnisse der Besichtigung zu informieren, den Prozess resümieren, fördernde und hindernde Faktoren zu diskutieren, Widerstände zu benennen und zu überwinden, Klarheit über die nächsten Schritte verschaffen und zu motivieren)
(Siehe Anlagen: Strategische Ziele und Beobachtungsprotokoll)
- Evaluation des bisher gegangenen Weges durch Befragung der Steuerungsgruppe (Siehe Anlage: Evaluationsfragebogen).

- Auswertung des Prozesses und Schlussfolgerungen für eine weitgreifende Umsetzung von Inklusion in Mecklenburg-Vorpommern (Projektbericht).

4. Stand der Umsetzung des Inklusionsprozesses an der Kooperativen Gesamtschule „Stella“

Der Zeitraum der direkten Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Schule umfasste eine Spanne von 9 Monaten. In diesem Zeitraum wurden die unter Gliederungspunkt 3.3 aufgelisteten Projektschritte umgesetzt.

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ErzieherInnen und PädagogInnen) entschieden sich dafür, den Inklusionsprozess weiterzuführen und sich auf die Dimension „Inklusive Kultur“ zu konzentrieren. Auf der Basis des Index für Inklusion wurden von der Steuerungsgruppe Fragebögen zur Bestimmung des Ist-Zustandes der Schulkultur und die Rahmenbedingungen zur Umsetzung der inklusiven Kultur an der Stella erarbeitet. Es wurde diskutiert, wie der Inklusionsprozess auf alle Beteiligten ausgeweitet werden kann.

Eine Kurzevaluation zur Einschätzung des Entwicklungsstandes von Inklusion an der Kooperativen Gesamtschule „Stella“ gegen Ende des Projektes erfolgte Ende November/Anfang Dezember mithilfe einer Befragung der Mitglieder der Steuerungsgruppe. (Siehe Anlage: Fragebogen) Die Steuerungsgruppe wurde ausgewählt, weil sie eine zentrale Rolle für die nachhaltige und selbstständige Fortführung des Inklusionsprozesses spielt. Von ihrer Motivation und Durchsetzungsfähigkeit hängt im Wesentlichen die weitere erfolgreiche Implementierung von Inklusion an der kooperativen Gesamtschule „Stella“ ab.

An der Befragung beteiligten sich alle Angehörigen der Steuerungsgruppe.

Die einzelnen Items der Befragung konzentrierten sich auf folgende inhaltlichen Schwerpunkte:

1. Inklusion als Chance für Qualitätsentwicklung an der Schule
2. Inklusion als Möglichkeit einer optimalen individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler der Schule.
3. Einschätzung der Qualität der Arbeit der Steuerungsgruppe und der in ihr vorhandenen Potentiale
4. Wertung des Entwicklungsstandes der Umsetzung von Inklusion an der Schule
5. Bestimmung von zukünftigen Arbeitsschwerpunkten bei der weiteren Umsetzung von Inklusion an der Schule.

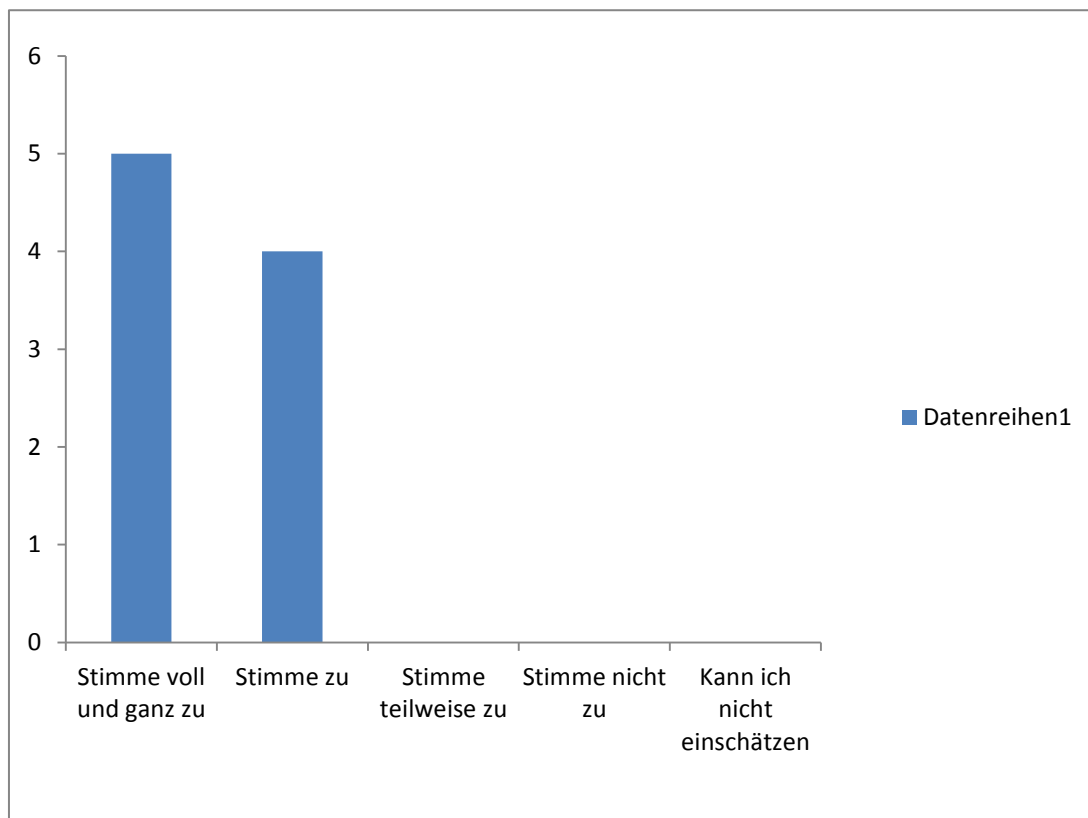
Der Fragebogen enthielt sowohl geschlossene als auch offene Fragen.

4.1 Befragungsergebnisse

Inklusion ist als wichtiger Bestandteil der schulischen Qualitätsentwicklung gedacht. Die Frage war, inwieweit die Beteiligten in der Kürze der Zeit diesen Zusammenhang von Inklusion und Qualitätsentwicklung erkannt hatten.

Tabelle 1 gibt darüber Auskunft, dass, das Projekt unter diesem Aspekt erfolgreich war: Fünf Mitglieder der Steuerungsgruppe stimmen der Aussage, *dass die Umsetzung des Index für Inklusion eine Chance für die Qualitätsentwicklung an der Schule ist*, voll zu und die restlichen vier Mitglieder stimmen dieser Aussage zu.

Tabelle 1: Die Umsetzung des Index für Inklusion ist eine Chance für die Qualitätsentwicklung an unserer Schule



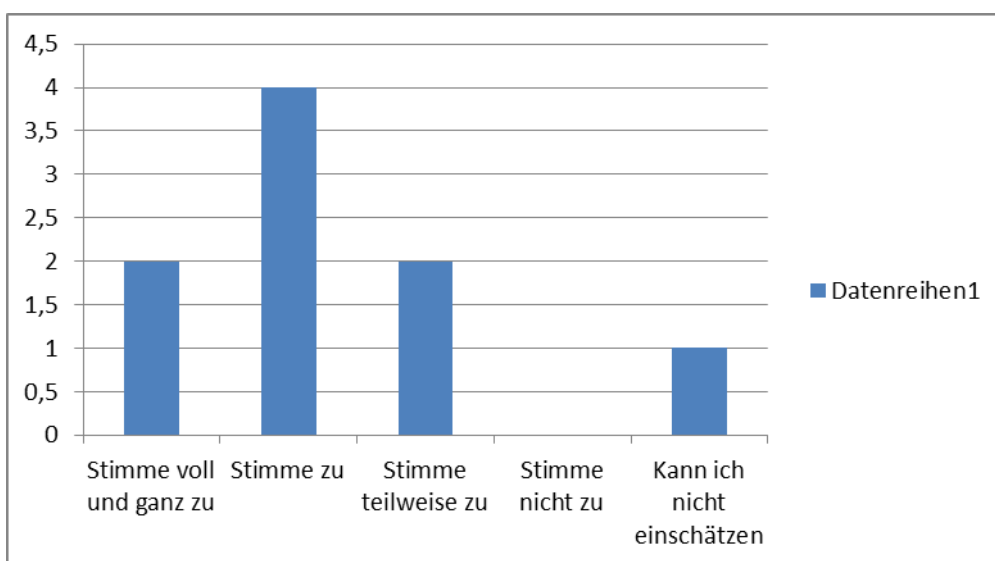
Inklusion ist pädagogisch auf die optimale individuelle Förderung von Schülerinnen und Schüler unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen individuellen Voraussetzungen focussiert.

Tabelle 2 verdeutlicht, inwieweit diese Dimension von Inklusion von den Mitgliedern der Steuerungsgruppe erkannt und gewürdigt wird.

Generell wird aus den Wertungen deutlich, dass die Mehrheit der Mitglieder der Steuerungsgruppe diese inhaltliche Orientierung des Index für Inklusion erkennt:

Sechs von neun Mitgliedern der Steuerungsgruppe stimmen der Aussage „Der Index für Inklusion bietet die Chance, die Schülerinnen und Schüler an der Schule optimal individuell zu fördern“ voll zu beziehungsweise zu. Zwei Probanden stimmen der Aussage teilweise zu. Ein Proband ist der Meinung, dass er diese Aussage nicht einschätzen kann. Er begründet seine Meinung damit, dass die Schule solche Bildungsbedingungen nicht bieten kann, um eine solche individuelle Förderung wirklich zu realisieren.

Tabelle 2: Der Index für Inklusion bietet die Chance, die Schülerinnen und Schüler an der Schule optimal individuell zu fördern



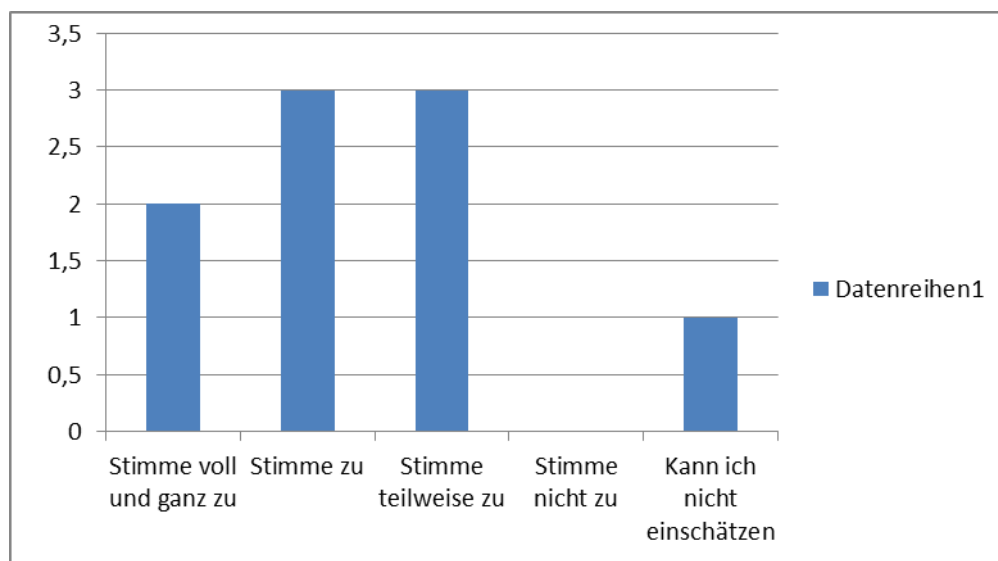
In einer Bemerkung weist ein Teilnehmer der Befragung auf die Problematik hin, welche Bildungsbedingungen eine Schule wirklich bieten kann, um individuell jedes Kind zu fördern? Der Wille allein genüge nicht.

Das nächste Item betraf die Wertung der Arbeit der Steuerungsgruppe durch ihre Angehörigen selbst. Der Aussage „Unsere Steuerungsgruppe hat die Kompetenzen, diesen Prozess erfolgreich zu organisieren und inhaltlich zu leiten“ stimmten zwei Probanden voll und ganz zu und vier Probanden stimmten der Aussage zu. Zwei Probanden waren der Meinung, dass diese Wertung teilweise zutreffe. Ein Angehöriger der Steuerungsgruppe war der Meinung, diese Aussage nicht einschätzen zu können.

Aus den offenen Antworten zu dieser Problematik lassen sich folgende Wünsche ableiten:

- Mehr Zeit für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt zu bekommen,
- stärkere inhaltliche Verständigung innerhalb der Gruppe über die notwendigen Kompetenzen, die man braucht, um die Einführung des Index für Inklusion erfolgreich umzusetzen.

Tabelle 3: Unsere Steuerungsgruppe hat die Kompetenzen; diesen Prozess erfolgreich zu organisieren und inhaltlich zu leiten



Weitere Antworten:

- ▶ Überforderung solchen Prozess mal eben neben dem alltäglichen Chaos zu organisieren
- ▶ 1. Welchen zeitlichen Umfang muss jeder einplanen?
2. Welche Kompetenzen sind notwendig, um erfolgreich zu sein?
3. Jeder wächst an seinen Aufgaben, wenn man wachsen will.
- ▶ Mir fehlt der Beratungsstand der Gruppe. Ich hatte mich anfangs bereit erklärt, im St.-team mitzuarbeiten. Ich hatte mich dann im August entschieden, mich auf die 1. Klasse zu konzentrieren und an den Schulhöhepunkten mitzuwirken.

In einer weiteren Frage des Fragebogens sollte ermittelt werden, wie die Angehörigen der Steuerungsgruppe den Stand der Umsetzung von Inklusion an ihrer Schule einschätzen.

Aus den Wertungen der vorgegebenen unterschiedlichen Antworten ergibt sich ein sehr differenziertes Bild:

Zwei Probanden schätzen die Umsetzung von Inklusion an ihrer Schule als erfolgreich ein, vier Probanden sind gegenteiliger Ansicht und werten die Umsetzung als nicht erfolgreich ein, drei Probanden sehen sich nicht in der Lage diesen Prozess zu werten.

Dass sie mehr Zeit, für eine erfolgreiche Umsetzung der Inklusion benötigen, dieser Meinung sind fünf Probanden, zwei von ihnen denken, dass die Zeit ausreicht und zwei können das nicht einschätzen.

Für die Einbeziehung von mehr Beteiligten in den Inklusionsprozess ist mit fünf Probanden die Mehrheit in der Steuerungsgruppe, einer ist dagegen und drei können das nicht einschätzen.

Ein selbstkritisches Herangehen zeigt sich in der Wertung der Aktivität der Steuerungsgruppe. Sechs Mitglieder der Gruppe sind der Meinung, dass die Steuerungsgruppe aktiver bei der Umsetzung von Inklusion wirksam werden sollte, die restlichen drei enthalten sich der Meinung. Was die Einschätzung der Motivation der Kolleginnen und Kollegen an der Schule für die Umsetzung der Inklusion anbetrifft, schätzen vier Probanden ein, dass diese motiviert sind, ein Proband ist der gegenteiligen Ansicht und vier Probanden sind der Meinung, dass nicht einschätzen zu können.

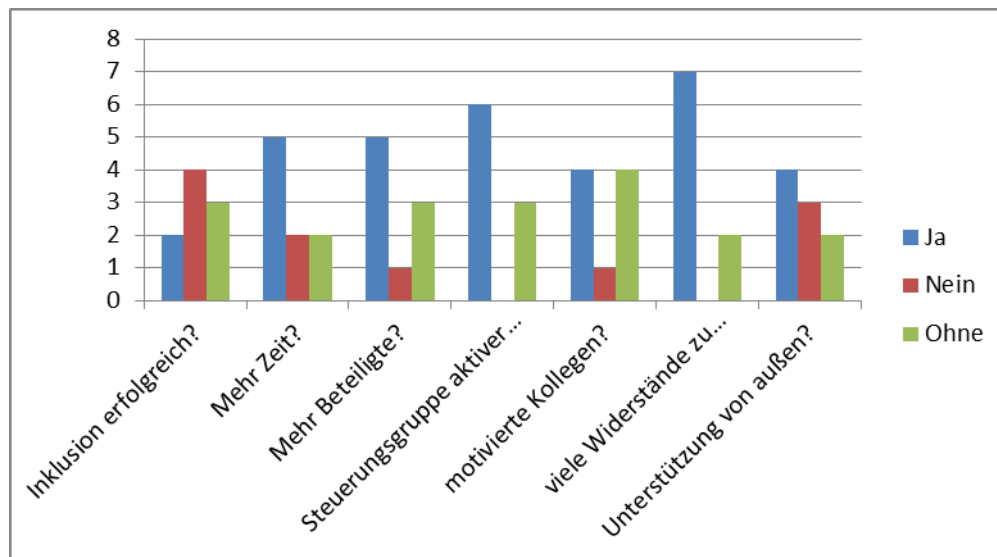
Dass der Weg der vor der Steuerungsgruppe und vor allen an der Umsetzung von Inklusion Beteiligten als nicht leicht eingeschätzt wird, lässt sich aus folgenden Ergebnissen ableiten. Die Frage, ob auf dem Weg zur die Umsetzung von Inklusion viele Widerstände zu überwinden sind, bejahen sieben der neun Probanden, nur zwei sind gegenteiliger Ansicht.

Von der Notwendigkeit, sich Unterstützung von außen für diesen Prozess zu holen, sind vier der Angehörigen der Steuerungsgruppe überzeugt, zwei Probanden denken, dass das nicht nötig ist und einer enthält sich bei dieser Frage.

Auch bei dieser Frage gab es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung die Möglichkeit, eigene Meinungen zur Umsetzung der Inklusion an ihre Schule zu äußern. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Verständigung in der Steuerungsgruppe über einheitliche und klare, terminierte Zielsetzungen,
- mehr Zeit geben, um die mit der Inklusion gegebenen pädagogischen Zielsetzungen Umzusetzen,
- die Steuerungsgruppe sollte in kürzeren Abständen tagen,
- Ausarbeitung eines Arbeits- und Zeitplanes (was macht wer bis wann)

Tabelle 4: Wie schätzen Sie die Umsetzung von Inklusion an Ihrer Schule ein?



Weitere Antworten:

- ▶ Wir sollten aktiv arbeiten, um voran zu kommen. Die Abstände der Sitzungen sollten unbedingt verkürzt werden. Wir müssen eine Einheitlichkeit in der Arbeit finden.
- ▶ 1. Ich würde mir klare Zielsetzungen vorgeben und realistische Terminsetzung wünschen.
2. Was macht wer bis wann?
- ▶ Es fehlt Zeit und Personal, um jedem Kind gerecht zu werden (insbesondere den Leistungsschwächeren)

Tabelle 5 listet die Antworten auf, die auf die Frage nach den nächsten Schwerpunkten für die Umsetzung von Inklusion an der Schule gegeben wurden. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Verständigung im Steuerungsteam über konzeptionelle Fragen.
Wo wollen wir überhaupt hin?
- Verständigung im Steuerungsteam über die einzelnen inhaltlichen und organisatorischen Arbeitsschritte zur Umsetzung der Inklusion an der Schule,
- Anwendung des Index für Inklusion entsprechend den schulischen Besonderheiten, z.B. Zusammenhang zwischen den reformpädagogischen Ansätzen und den inhaltlichen Schwerpunkten des Index für Inklusion setzen, z.B. SEK I und SEK II unter der Frage diskutieren, wie realisiere ich Inklusion und Leistungsstandards,

- z.B. in Zusammenhang mit den tatsächlichen Unterrichtsbedingungen,
 → Verständigung über Haltungen und Beziehungskompetenzen.

Tabelle 5: Was sind Ihrer Meinung nach die nächsten Schwerpunkte für die Umsetzung von Inklusion an Ihrer Schule

Konkrete Fragebögen entwerfen, austeilern und auswerten, danach Konsequenzen ziehen
Es müssen die Fragebögen an Mitarbeiter, Schüler und Eltern verteilt werden, die jedoch noch erarbeitet werden sollten
<ol style="list-style-type: none"> 1. Indikatoren und Fragen auf die Schule abstimmen, einen Fragekatalog für Schüler, MA und Eltern erstellen. S.53-65 „Kulturen schaffen“ um nach Auswertung inklusive Werte zu verankern. 2. Phase 2 Schulsituation beleuchten → Einbeziehung aller Mitarbeiter 3. Phase 3 Ein inklusives Schulprogramm entwerfen → Info an alle → Mitarbeit aller MA, Eltern, Schüler, Träger, Kooperationspartner 4. Phase 4 Prioritäten setzen → mit Verantwortlichkeiten und Zeitschiene 5. Phase 5 6. Ausprobieren, reflektieren verändern
Vorrangiges Ziel ist die Erarbeitung, Wandlung und Festigung von reformpädagogischen Haltungen als Voraussetzung für den Erfolg der Schule. Folge sind dann entsprechende Verhaltensweisen.
Über tatsächliche Unterrichtsbedingungen zu reden: Zeit, Raum, Material, Personal, Fachlichkeit, individuelle und lehrplanorientierte Lernbericht für Kinder.
Einigung im Steuerungsteam, wo wir überhaupt hinwollen (bislang war nur die Rede von Fragebögen zur Zufriedenheitsfeststellung)
Konzeption für SEK I und SEK II, die es sowohl erlaubt, Inklusion zu praktizieren als auch den Leistungsstandards anderer Schulen gerecht zu werden
Haltung, Beziehungskompetenz

Aus der Befragung wird deutlich:

1. Die Steuerungsgruppe hat sich konstituiert und die Verantwortung für die inhaltliche und organisatorische Leitung des Inklusionsprozesses an der Kooperativen Gesamtschule übernommen.
2. Die Steuerungsgruppe akzeptiert die Inhalte und das Anliegen des Index für Inklusion und würdigt den Beitrag zur Qualitätsentwicklung, speziell der individuellen Förderung der Schüler und Schülerinnen.
3. Die Steuerungsgruppe steht vor der Aufgabe, den Prozess der Implementierung von Inklusion an der Schule zu strukturieren. Verantwortlichkeiten und Termine müssen festgelegt werden.
4. Der Prozess muss in angemessenen Zeiträumen evaluiert werden.
5. Die Umsetzung von Inklusion muss demokratisiert werden. Die Information, Motivation und aktive Einbeziehung aller Beteiligten muss in Angriff genommen werden.
6. Stärkere Orientierung des Steuerungsteams auf die Diskussion und Klärung konzeptioneller Fragen. So müssen zum Beispiel die mit dem Index für Inklusion, speziell der Dimension „inklusive Kultur“, verbundenen inhaltlichen Anforderungen mit den spezifischen Bedingungen der Schule, speziell dem reformpädagogischen Ansatz, verbunden werden.
7. Die Umsetzung des Inklusionsprozesses an der Schule wird differenziert und realistisch eingeschätzt. Es wird deutlich, dass man sich noch am Anfang des Prozesses stehend empfindet. Selbstkritisch werden mehr organisatorische und inhaltliche Anstrengungen von der Steuerungsgruppe eingefordert. Dazu wird aber mehr Zeit benötigt, die der Gruppe gewährt werden sollte. Beratung von außen ist erwünscht.

5. Fazit

Die Ergebnisse der Projektarbeit zusammenfassend lässt sich feststellen: Das Projektanliegen wurde mit inhaltlicher, methodischer und organisatorischer Unterstützung der Projektteilnehmerinnen weitgehend umgesetzt. An der ausgewählten Schule - der kooperativen Gesamtschule "Stella" - wurden wichtige inhaltliche, methodische und organisatorische Schwerpunkte zur Umsetzung des Index für Inklusion in Angriff genommen. Die Weichen für Verselbstständigung und Nachhaltigkeit des Prozesses sind gestellt.

Gleichwohl steht man erst am Beginn der Qualitätsentwicklung der Schule durch Inklusion: Der Prozess wurde begonnen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden über die Inhalte des Index für Inklusion informiert und für die Umsetzung des Prozesses motiviert. Erste Schwierigkeiten und Widerstände, die auftraten, wurden aktiv angegangen und teilweise überwunden. Die Ist-Situation und Potentiale der Schule wurden mithilfe einer Stärken-Schwächen-Analyse (SOFT-Analyse) bestimmt. Schlussfolgerungen wurden gezogen. Eine Steuerungsgruppe, die den weiteren Prozess lenkt, wurde aus den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schule gebildet. Als Schwerpunkt der Umsetzung von Inklusion wurde die Schaffung einer inklusiven Kultur an der Schule ausgewählt. Erste Schritte zu Einbeziehung auch der Eltern und Schülerinnen und Schüler wurden gegangen. Fragebögen zur Analyse des Ist-Zustandes der Schulkultur wurden ausgearbeitet. Der Zusammenhang zur inklusiven Kultur wurde hergestellt. Die Arbeit der Steuerungsgruppe wurde im Rahmen einer Fragebogenaktion evaluiert.

Auf der Metaebene wurde der Prozess von den Projektmitarbeiterinnen gesteuert, begleitet und dokumentiert.

In Zukunft wird es darauf ankommen, den weiteren Prozess der Durchsetzung von Inklusion an der Kooperativen Gesamtschule

- kurz-, mittel- und langfristig inhaltlich und organisatorisch zu planen,
- Termine und Verantwortlichkeiten festzulegen,
- den Kreis der Mitarbeiter und Kooperationspartner zu erweitern,
- den demokratischen Charakter des Prozesses festigen durch Motivierung, Information und aktive Einbeziehung aller Beteiligten (Pädagogen, Erzieher, Schüler und Schülerinnen, Eltern)
- die Voraussetzungen für die Umsetzung einer inklusiven Kultur zu analysieren und Schwerpunkte der Umsetzung zu setzen sowie

→ in festgelegten Abständen zu evaluieren.

Es ist zu berücksichtigen, dass die Implementierung von Inklusion an den Schulen Mecklenburg-Vorpommerns ganz am Anfang steht und die Akteure und Akteurinnen der Kooperativen Gesamtschule „Stella“ auf wenige praktische Erfahrungen zurückgreifen können. Die Einrichtung einer inklusiven Schule ist jedoch ein komplexer langfristiger Prozess, in dem die ganze „Organisation Schule“ Veränderungen unterworfen ist und in dem die Akteure fachlich und methodisch umfangreich ausgestattet sein müssen, diese Veränderungen umzusetzen. In diesem Zusammenhang fehlt es jedoch an Weiterbildungsmaßnahmen und administrativer Unterstützung. Die Schlussfolgerungen aus diesem Projekt gehen deshalb über den unmittelbaren Rahmen der Schule hinaus und betreffen auch die Hochschul- und administrative Ebene.

Zu empfehlen ist:

Erstens, die Entwicklung eines Landeskonzeptes für Inklusion, wie es in anderen Bundesländern bereits entwickelt wurde;

Zweitens, die Entwicklung eines Netzwerkes von inklusiven Schulen, um den ständigen Erfahrungsaustausch zu realisieren;

Drittens, die Zuverfügungstellung notwendiger finanzieller und personeller Mittel;

Viertens, die Ausarbeitung und Umsetzung eines Weiterbildungsangebotes für die Umsetzung von Inklusion sowie

Fünftens, die Einrichtung von Beratungsangeboten für Schulen und andere Bildungseinrichtungen, die die Inklusion umsetzen wollen.

Literaturverzeichnis

Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. Entwickelt von Tony Booth & Mel Ainscow, übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban & Andreas Hinz, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2003

Gesamtkonzept „Inklusive Schule“. Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Das Abgeordnetenhaus Berlin, Drucksache 16/3822, 31.01.2011.

Gemeinsam lernen. Inklusion leben. Status quo und Herausforderungen inklusiver Bildung in Deutschland, Prof. em. Dr. Klaus Klemm im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, 2010.

Inklusive Bildung. Die UN-Konvention und ihre Folgen, Hrsg Rolf Wernstedt, Marei John Ohnesorg. Schriftenreihe des Netzwerks Bildung, 2010.

Prof. Dr. Jutta Schöler/Prof.Dr.Kerstin Merz-Atalik/Dr. Carmen Dorrance: Auf dem Weg zu einer Schule für alle? Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bildungsbereich: Vergleich ausgewählter europäischer Länder und Empfehlungen für die inklusive Bildung in Bayern. 2010.

Expertenkreis „Inklusive Bildung“/Kultusministerium, Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (VN-BRK). Überblick über Entwicklungen in den Ländern seit Unterzeichnung des Abkommens durch Deutschland. Stand 11.10.2011.

Leitfaden Inklusion

Erklärung des Landesverbandes der Lebenshilfe Mecklenburg-Vorpommern zur inklusiven Bildung, Mai 2010

Landkarte der inklusiven Beispiele

Das SoVD-Bildungsbarometer Inklusion. Fortschritte auf dem Weg zur inklusiven Bildung in den Bundesländern. Vorgestellt auf der Pressekonferenz am 20. August 2009 in Berlin

Manfred Schreiner/Adolf Bartz: Herausforderung Inklusion. Aus Bartz, u.a. PraxisWissen Schulleitung, Carl Link, Wolters Kluwer Deutschland GmbH

Prof. Dr. Anke S. Kampmeier: Rechte für Menschen mit Behinderung – Inklusion in der Bildung, Juli 2010.

Christian Liesen und Franziska Felder: Bemerkungen zur Inklusionsdebatte. In: Heilpädagogik online 03/04.

Stephanie Schür: Inklusion und Diversity Management – Perspektiven einer Pädagogik für alle Kinder. In: Zeitschrift für Inklusion, Nr. 3, (2010).

Inklusion statt Integration eine Verpflichtung zum Systemwechsel. Deutsche Schulverhältnisse auf dem Prüfstand des Völkerrechts. Sonderdruck Pädagogik, 2/2009

Torsten Dietze: Sonderpädagogische Förderung in Zahlen – Ergebnisse der Schulstatistik 2009/10 mit einem Schwerpunkt auf der Analyse regionaler Disparitäten. In: Zeitschrift für Inklusion, Nr.2 (2011)

Dr. Rolf Engels: Inklusion und Trägerkompetenz. Bundeskongress Evangelische Schule 2008